

# Armens

Er scheint jeden Mittwoch. ↗



Jährlich 52 Nummern. ♦ ♦ ♦  
Preis 3 Rbl. ♦ ♦ ♦ ♦ ♦ ♦ ♦ ♦ ♦  
Fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop. ♦ ♦

## ОТКРЫТА ПОДПИСКА

на новую ежедневную вечернюю, литературную, политическую, общественную и торгово-промышленную газету

## „Приволжскій Край“

ИЗДАВАЕМУЮ ВЪ Г. САРАТОВѢ.

Адресъ редакціи и конторы:

Саратовъ, домъ Жило, противъ театра.

Подписная цѣна: Иногороднимъ 5 руб.  
Городскимъ 4 руб.

Допускается разсрочка на слѣдующихъ условіяхъ:

для городскихъ — при подпискѣ 1 р., къ 1-му марта 1 р., къ 1-му мая 1 р., къ 1-му іюля 1 р.; для иногороднихъ — при подпискѣ 2 р., а затѣмъ, къ 1-му марта 1 р., къ 1-му мая 1 р. и къ 1-му іюля 1 р.

Пробный номеръ высылается по первому требованію.

Октябрь 1903 — 1904.

Въ редакціи и конторѣ  
г. Саратова и Яв., Саратовъ.  
Въ редакціи и конторѣ

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Qualitäten von

# DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

## Milde Gaben.

Für die kranke K. Regner haben geopfert: Juliana Rüberger 1 R. 10 K. Franz Hagenbiller 2 R. Johannes Rahm 50 R. Stephan Böhm 1 R. Barbara Blaschys 50 R. Ein Klemensleser 5 R. Ungenannt 2 R. Heinrich Werbomshy 2 R. Bergelt's Gott tausendmal!

## A l l e r l e i.

Heilwert der Zwiebel. Ganz besondere Aufmerksamkeit verdient die Zwiebel als Heilmittel. Nämlich bekannt ist die Verwendung der Zwiebel zur Vertreibung der Warzen und Piliheraungen. — Nachdem eine Zwiebel etwa vierundzwanzig Stunden lang in Essig gelegen hat, schneidet man sie in der Mitte durch, löst die einzelnen Häute ab und bindet dann eine davon auf das Piliheraunge, so daß sie fest aufliegt. Dies Verfahren wiederholt man täglich dreimal. Nach wenigen Tagen wird sich das Piliheraunge heben, und es läßt sich dann mittelst eines Messers leicht und ohne Schmerzen herausheben. Auch Warzen verschwinden mitunter, wenn man sie täglich mehrmals mit einer durchschnittenen Zwiebel einreibt und des Nachts über ein Stück davon aufbindet. — Ein erprobtes und schnell wirkendes Mittel ist auch der Zwiebelsaft bei Biemen- und Fußleiden. Sobald man von einer Bieme, Wespe u. s. m. gestochen worden ist, muß man die betreffende Stelle mit einer Zwiebel einreiben. Der Schmerz wird alsbald nachlassen und die Rötze und Anschwellung verschwinden. Im Orient wendet man schon seit Jahrtausenden die Zwiebeln gegen das Ausfallen der Kopshaare an. Geht nämlich das Haar an einzelnen Stellen des Kopfes aus, wie es häufig bei Frauen vorkommt, so schneidet man eine Zwiebel in der Mitte durch und reibe damit ein- bis zweimal die kahlen Stellen ein. Auch kann man gegen das Ausfallen der Kopshaare ein Haarswasser anwenden, das auf folgende Weise hergestellt wird: Man nimmt 1 Liter Franzbranntwein, ein Viertel-Eiter Kettenwurzel-Ablöschung, schneidet drei große Zwiebeln in diese Mischung ein und läßt dieselbe einen bis zwei Tage in der Wärme stehen und gießt dann die Flüssigkeit ab. Mit letzterer reibt man täglich zweimal die Kopfhaut ab. Zwiebelsaft allein oder mit Essig vermischt und in die Nase gezogen, stillt das heftige Nasenbluten. Jeweilen genügt schon das Niesen an einer zerschnittenen Zwiebel, um die Blutung zu befeitigen. Selbst das Auflegen zerschnittener Zwiebeln auf den Nacken soll sich bei Nasenblutungen hilfreich erweisen.

Stärkung der Augen. Ein vorzügliches Mittel zur Kräftigung der Augen, besonders wenn diese zu Entzündung neigen, ist die Anwendung kühlen Wassers. Da manchen Menschen die Anwendung kalter Douchen unangenehm ist, sollten solche ihr Gesicht in ein mit reinem Wasser gefülltes Becken tauchen und die Augen unter dem Wasser öffnen.

## Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von An- kündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets a u s d r ü c k l i c h auf dieselbe zu berufen.

Beilage zu Nr. 12 des „Klemens“: Annonce der Firma „Promodnik“ in Riga.

Neu eröffnet, vom 30. September 1903, ist das mittel-asiatische Magazin der Gebrüder Ibragimtschanow aus Taschkent.

Deutsche Str., im Hause Blum, neben dem Magazin Firganz, gegenüber dem Uhrenmagazin von Sakowlew.

In großer Auswahl sind speziell vorzüglich die verschiedensten Seide-Waren, Kopf- und Taschkentische, Shawls und Schärpen nach neuester Mode. Größte Auswahl von bucharischen und persischen Teppichen in allen Größen. Tür- und Fenster-Deaperien und chinesische Herren- und Damen-Tische-suttscha, Fanja und Kurtscha in allen möglichen Sorten.

## A. D. Tobias

Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.

Telephon Nr. 457.

Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibensilien-Magazin. Kontor- bücher u. Bagetrahmen. Große Auswahl von Schirmregenschirmen für Zimmer. Niederlaas von Velocipeden.

## Die Gesellschaft

# M. Krabashi und Co.

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Rossija“.

empfehlen die besten russischen und ausländischen Weine. Wein für den kirchlichen Bedarf. Havanna-Bigarron. Provençeröl.

## Zur Saison

sind in großer Auswahl eingetroffen Manufakturwaren:

Drap, Tuch, Tricot für Herren- und Damenkostüme, Pelzjachen, Kragen, Gorchetten und allemöglichen Felle. Seidene und wollene Saisonstoffe, Wigogne russischer und ausländischer Fabriken, Plüsch-, Fries- und Vobritz-Decken und die verschiedensten Manufakturwaren.

Neelle Preise.

Sarpinta-  
Fabrikanten

# Handelshaus M. Bender u. Söhne

in Saratow.

Magazine

Ecke der Nikolai- und Zarizner Straßen, unter dem Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Gostimny Dvor, gegenüber dem Museum. Telephon Nr. 222.

Adresse des Redacteurs:  
Г. Саратовъ, Большая  
Кострижная № 28.

# Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-  
литографія Г. Х. Шель-  
горнь и К<sup>о</sup>.

**Inhalt.** Des lieben Gottes Weihnachtsbaum. — Eine Christbescherung. — Das Christentum, der durchgreifendste Wendepunkt in der Geschichte der Erziehung (Schluß). — † A. P. Engelhardt. — Die Widerspenstigen. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — An der Schwelle des Zuchthauses (Fortsetzung).

## Des lieben Gottes Weihnachtsbaum.

Wer ist wohl mehr von zahlreichen Wünschen und hoffnungsvollem Verlangen beseelt, als das arglose Kind vor der hl. Weihnachtszeit? Schon wochenlang vorher denkt es an nichts anderes und spricht von nichts anderem, als von dem lieben Christkindlein, welches am hochheiligen Abend den prächtigen Christbaum mit so vielen herrlichen Geschenken bringen wird. Täglich fragt es die Mutter, was das Christkindlein ihm bescheren werde, und quält sie unablässig mit der Bitte, demselben doch mitzuteilen, daß es besonders diese und jene Sachen sich wünsche. Die Mutter dagegen scheint für solche Bitten und Wünsche nur taube Ohren zu haben, ja, sie weist das Kind anscheinend sogar mit finsterner Miene und strengen Worten zurecht, ermahnt es aber, nur recht brav und fromm zu sein und fleißig zu beten, dann werde sich das Weitere schon finden.

Trotz dieser wiederholten Abweisungen merkt sich indessen die Mutter die Wünsche des geliebten Kindes, und wosfern dieselben nicht töricht oder geradezu schädlich sind, so arbeitet sie im stillen an der Erfüllung derselben, ohne daß das Kind etwas davon merkt. Um so größer ist dann die Freude des letzteren, wenn am hl. Weihnachtsabend vor ihm sich plötzlich die Tür öffnet, und der prachtwoll geschmückte Christbaum mit seinen zahllosen Lichtern an den Ästen und den vielen herrlichen Geschenken zu seinen Füßen ihm entgegenstrahlt. Mit Bewunderung und unbeschreiblich großer Freude gewahrt es, daß fast alle seine Wünsche erhört worden sind, ja, daß es noch reicher und schöner beschenkt worden ist, als es gehnt und gehofft hatte. Jubelnd klatscht es in die Hände, dankt dem lieben Christkindlein für die köstlichen Gaben und gelobt ihm, fortan immer recht brav und fromm zu sein. Die Mutter aber schaut seelenvergnügt auf das heitere Antlitz des geliebten Kindes und empfindet dessen Freude als selbsteigene Seligkeit.

Wie die Mutter mit dem Kinde, so macht es der

liebe Gott oft mit uns Menschen, die wir ja alle, groß und klein, jung und alt, seine zärtlich geliebten Kinder sind. Ist doch seiner eigenen Versicherung gemäß seine väterliche Liebe zu uns unendlich größer, als die Liebe der zärtlichen Mutter zu ihrem Kinde. „Wenn auch eine Mutter,“ heißt es in der hl. Schrift, „ihres Kindleins vergessen könnte, so würde doch ich deiner nimmer vergessen.“ — Du darfst also, mein Christ, dem himmlischen Vater nur herzlich Deine Wünsche in vertrauensvollem Gebete vortragen, denn wegen seiner Gültigkeit will er Dir gerne helfen, und vermöge seiner Allmacht kann er seinem Willen auch die nötige Wirkung geben. Sein Arm ist mächtig genug, um sogar Deine Feinde zu zwingen, daß sie an Deinem Glücke mitarbeiten. Freilich wird er diejenigen Deiner Wünsche nicht erfüllen, welche an und für sich töricht sind, oder deren Erfüllung er in seiner Allwissenheit als für Dich schädlich erkennt.

Aber auch die anderen Wünsche erhört er nicht immer sofort, ja, er tut oft gar streng mit Dir, Erdenskind, und stellt sich, als hätte er sein Herz von Dir abgewendet und Deiner ganz vergessen. Laß Dich dadurch nur nicht abschrecken, sondern fahre fort in Deinem Bitten und Flehen, wie jenes kananäische Weib im Evangelium. Vergiß aber dabei nicht, recht gottesfürchtig zu sein und den Willen Deines Vaters im Himmel getreu zu erfüllen, denn in der hl. Schrift heißt es: „Fern ist der Herr von den Gottlosen, aber die Gebete der Gerechten erhört er.“



† A. P. Engelhardt.

Indem Du nun in dieser Weise zu beten fortfährst, anscheinend ohne Erfolg, arbeite Dein Himmelsvater für Dich insgeheim und im stillen an einem großen Glücke wie an einem lichten Weihnachtsbaum, und er nötigt Engel und Menschen, ihm dabei zu helfen, ja, selbst Deine Feinde und sogar die bösen Geister müssen, wenn auch wider Willen, an dem Aufbau des Glücksbaumes tätigen Anteil nehmen. — Kommt nun Dein Weihnachtsabend, d. h. der richtige Augenblick für die Erhörung Deiner Bitte, dann zieht Gott den verhüllenden Schleier von seinem geheimnisvollen Werke hinweg, und plötzlich und unverhofft siehst

Du Deinen Glücksbaum da stehen, voll der schönsten Lichter und Gaben! Und wenn Du dann Dich nicht fassen kannst vor lauter Glück und Freude, und die Seligkeit für Dein Herz fast zu groß wird, dann hat er seine helle Freude daran, und die lieben Engellein und gute Menschen freuen sich mit ihm, wie jenes Mütterlein, wenn das Kind vor dem Christbaum seelenvergüßt in die Hände klatscht.

Setze darum, mein Christ, allzeit ein felsenfestes Vertrauen auf die Hilfe Deines Vaters im Himmel und merke Dir die Worte des königlichen Psalmisten: „Hoffe auf den Herrn und tue Gutes; habe Deine Lust an ihm, so wird er Dir geben Deines Herzens Verlangen. Besiehet dem Herrn Deine Wege und hoff' auf ihn, so wird er alles wohl machen!“

### Eine Christbescherung.

Weihnachtsgeschichte von Erich Kraft.

**E**hre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind!

Hell und rein verkündeten am Weihnachtsmorgen des Jahres 1877 die Kirchenglocken diesen Engelsgefang der altchönwürdigen Kaiser- und Krönungsstadt Frankfurt a. M.

Karl Ehrhardt schritt der Domkirche zu, rüstig bewegte sich seine jugendlich frische Gestalt in der Menschenmenge, die in den Straßen ab- und aufwogte. Ruhig und friedlich wandelte heute die festlich gekleidete Menge einher, trotz der empfindlichen Kälte. Wie schillernde Vibellen umschwärmten die verschiedenartigsten Unterhaltungsworte der Vorüberziehenden das Ohr Karls. Lachen, Stöhnen, Erzählen, Flüstern, Grüßen und Gegengrüßen allerorten, Brunnen und Proben mit Weihnachtsgaben und Prachtstücken von Kleidern hüben und drüben. Blösiglich mischte sich in das allgemeine Gewir der Sprachtöne ein dünnes, jammervolles Stimmchen, das die Aufmerksamkeit des jungen Mannes auf sich zog.

„Signore, o Signore, kaufen Sie mir etwas ab!“ wimmerte es ihm von einem Torbogen entgegen. Karls Blick fiel auf einen armen, etwa 11jährigen Stalienerknaben, der in dürftigster Kleidung da stand und in den zitternden Händchen einen kleinen Kasten mit allerlei minderwertigen Dingen, wie Streichholz, Seife u. s. w. hielt.

Ehrhardt reichte dem Armen ein blankes Markstück.

„O, Signore! herausgeben kann ich nicht, da ich heute Morgen noch nichts verkauft habe.“ Ein sehnsüchtiger Blick nach der Münze begleitete jene Worte des Knaben. Nichtsdestoweniger machte er Miene, Karl das Geldstück wieder zurückzureichen.

„Nein, nein!“ wehrte dieser ab. „Behalte das Geld, mein Junge. Aber geh' dann auch gleich nach Hause, is' etwas Warmes und ziehe bessere Kleider an. Du wirst ja sonst krank vor Kälte.“

„Danke, danke, für das Geld, Signore! die Madonna und das liebe Christuskind möge es Ihnen lohnen! Aber nach Hause gehen kann ich nicht; ich darf nicht eher wiederkommen, bis ich alles verkauft habe. Zu essen bekomme ich aber nur mittags, und andere Kleider besitze ich nicht.“ Tränen quollen aus den seelenvollen Augen des Kindes und rollten langsam über seine eingefallenen bräunlichbleichen Wangen.

Ehrhardt erschauerte: „Du hast also heute noch nichts gewonnen? Armes Kind, was mußt Du für Eltern haben!“

„Ich habe gar keine Eltern mehr. Vater ist schon lange tot, und Mutter starb vor einem halben Jahre in meiner Heimat. O, sie war so gut! Onkel Giacomo aber, der mich nach dem Tode meiner Eltern mit sich aus Italien nach Deutschland führte, ist sehr böse gegen mich. Ich bekomme oft Schläge und muß viel hungern.“ Ein Stein hätte sich erbarmen mögen bei dem herzzerreißenden Aussehen des Kindes — und doch eilten Laufende der wohlhabenden und festlich geschmückten Menschen an ihm vorbei, ohne ihn und sein Elend nur eines Blickes zu würdigen.

Ehrhardts edles Herz erbebte ob des Ausblickes, den der Kleine ihm darbot. Er nahm rasch eine Visitenkarte, warf einige flüchtige Zeilen mit Blei darauf und übergab dem welschen Knaben

die Zeilen mit den Worten: „So, mein Lieber! Gehe mit dieser Karte zu meiner Mutter. Sie wird Dich freundlich aufnehmen, Dir zu essen und zu trinken geben und all Deine Waren abkaufen.“

Ein Strahl des Glückes irrte flüchtig über die Züge des bräunen Jungen. Der Mund bewegte sich, als wollte er einen Dank flüpfeln. Karl veranlaßte ihn aber durch eine Handbewegung zum Gehen.

In den großartigen Hallen des Frankfurter Kaiserdomes hatte das hohe, festtägliche Amt begonnen, als Ehrhardt eintrat. „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind!“ sang eine Solostimme klangreich und melodisch. Ja, Ehrhardt wollte guten Willens sein, er wollte Gutes tun an der armen Waise, die ihm der barmherzige Vater im Himmel heute in den Weg geschickt, und deren traurig-inniger bitterer Augenausdruck ihm noch immer tief in der Seele brannte. Stets festere, greifbarere Formen nahm beim Fortschritt des Gottesdienstes sein Vorhaben an.

Zu Hause angelangt, empfing ihn seine brave Mutter mit einem Händedruck, der ihm sofort besagte, daß seine herzensehle Tat bei ihr angeklungen war. Wie erstaunte er aber, als ihm beim Eintritte ins Wohnzimmer sein kleiner Schützling frohen Antlitzes entgegenhüpfte und ein völlig anderes Aussehen als heute Morgen zeigte. Gesicht und Hände des Knaben waren wohlgeriebt, das schwarze Kraushaar war hübsch geordnet. Die schlanken Glieder umhüllte der Anzug seines verstorbenen Bruders Otto. Tiefe Kühlung kam über den jungen Gelehrten, als das Kind seine Hand faßte, sie zärtlich streichelte und ihm aus seinen großen Augen einen Blick unverkennbarer Liebe entgegenbrachte.

„Ich glaube,“ begann Karl zu seiner Mutter mit einer Stimme, der deutlich eine tiefe Seelenregung nachzitterte, „ich glaube, Mutter, der liebe Gott hat uns heute ein kleines Entgelt geschickt für unsern teuern, kleinen Otto. Willst Du an der armen Waise Mutterstelle vertreten?“

Statt aller Antwort öffnete die alte Dame ihre Arme gegen den Jungen, der stämmig auf sie zueilte und zärtlich sein Köpfchen an ihre Brust schmiegte.

Es war ein recht frohes Mittagsmahl, das die kleine Gesellschaft bald darauf einnahm. Franzesco — so hieß der kleine Italiener — erzählte mit südländischer Lebhaftigkeit und einer Gewandtheit, die auf reiche Geistesgaben schließen ließ, von seiner schönen, sonnenhellen Heimat, von ihrem tiefblauen, fast immer wolkenlosen Himmel, von der Pracht der dortigen Natur und Städte. Jedoch bekamen die freudeklaren Züge des Kindes einen Behmutzungsflug, wenn die Rede auf seine Mutter kam, die in dem Angedenken des Kleinen als wahre Lichtgestalt lebte. In diesen Augenblicken aber genügte ein freundlicher Blick der zweiten Mutter, die herben Gedanken des Knaben zu verschweigen.

Ehrhardt hatte nun noch einen schweren Gang zu tun; er mußte zu dem Menschen hingehen, den Franzesco Onkel Giacomo nannte, um ihn zur Auslieferung des Knaben zu vermögen. Es widerstrebt dem feinen Charakter des Gelehrten, mit einem so rohen Menschen, wie Giacomo offenbar einer war, in Verbindung zu treten. Allein es mußte eben sein, und so brach er denn um 3 Uhr nachmittags in Begleitung des Kleinen nach der Wohnung des „Onkels“ auf.

Franzesco wurde unterwegs sehr leintaut. Endlich standen die beiden vor der Tür einer niedrigen Dachkammer.

Ehrhardt klopfte an. Eine rauhe, unwirksame Stimme antwortete sofort von innen: „Nur herein, Tagedieb! Wo bist Du so lange geblieben? Warte, ich werde Dir Dein Herumstreichen in der Stadt schon heimzahlen!“ Franzescos Hand zitterte bei dieser Bewillkommung des Onkels — denn die Stimme gehörte ohne Zweifel jenem an — so stark in der Rechten Karls, daß dieser ihm mitleidig einige Beruhigungsworte zuflüsterte. Rasch entschlossen öffnete er dann die Tür. Ein unreinlicher Tisch, zwei zerbrochene Stühle, ein truheartiger Kasten und eine Lagerstätte, die kaum den Namen „Bett“ verdiente, bildete die ganze Ausstattung des Dachraumes. Auf dem Bette lag nachlässig eine schmutzige Menschengestalt, die bei Ehrhardts Eintritt und Gruß jäh emporschnellte und sich vor Verwunderung kaum zu fassen wußte. Karl erkannte in ihm einen der vielen Italiener, die im Sommer mit

dem Verkaufe von Eis und Flittersachen, im Winter aber mit Ausbieten von gerösteten Kastanien ihren Unterhalt gewinnen.

„Sind Sie der Onkel dieses Kindes?“ fragte Ehrhardt.

„Der Onkel gerade nicht, Signore, wohl aber der Verpfleger und Wohltäter desselben.“ Lauernd und forschend ruhte das düstere brennende Auge Giacomos bald auf Karri, bald auf Franzesco, den er von Kopf bis zu Füßen musterte.

„Ich habe den Jungen,“ fuhr unser Freund unbeirrt fort, „heute Morgen halb tot vor Kälte und Entbehrung auf der Straße gefunden. Ich habe mich deshalb entschlossen, Franzesco zu mir zu nehmen und für sein Weiterkommen zu sorgen; denn bei Ihnen hat er nicht die nötige Pflege.“

„Wie? Was? Habe ich recht gehört?“ schrie der Italiener. „Sie wollen mir Franzesco entreißen, der mir mehr einbringt, als ich selber verdiene? Ha! ha! ha! Was fällt Ihnen denn ein? Ist es in Ihrem Oberstübchen nicht mehr recht klar?“ Dabei krollte er mit fagenartiger Gesichtswindigkeit nach Franzesco.

Das Kind freisetzte unter der rauhen Berührung laut auf und floh in eine Ecke des Zimmers, wohin ihn ein giftiger Blick des „Onkels“ nachschloß. Ehrhardt war empört über das Gebahren des herzlosen Menschen. Er holte den zitternden Knaben aus der Kammerzinne hervor und trat festen Schrittes auf Giacomo zu.

Mit entschiedenen Worten drohte er ihm, die Sache bei der Polizei anzuzeigen und eine Untersuchung zu veranlassen, wenn Giacomo nicht in Güte sich mit einer Entschädigungssumme begnügen wolle.

Die männliche Sprache Karls verflocht ihren Eindruck auf den Italiener nicht. „Wie viel wollen Sie mir denn geben?“ pläzte er heraus. Ehrhardt nannte die Summe, machte aber zur unerlässlichen Vorbedingung der Auszahlung die wahrheitsgetreue Angabe der Verhältnisse Franzescos und den schriftlichen Verzicht auf denselben.

Nach einigen Besinnen und Feilschen willigte Giacomo ein. Er holte aus der Truhe den Tauffchein des Kindes und die Totenatteste seiner Eltern; nach ersterem war Franzesco als der Sohn des Gärtners Giovanni Belatti und dessen Ehefrau Marietta in einem Nachbarorte von Verona in den Schoß der Kirche Christi aufgenommen worden, letztere stellten fest, daß der Vater des Knaben bereits 1872, die Mutter aber erst im Frühommer des laufenden Jahres verschieden war. Nachdem Giacomo sodann ein von Ehrhardt schon im voraus angefertigtes Schriftstück unterzeichnet und die ausbedungene Summe erhalten hatte, ließ er die beiden gutwillig ihres Weges ziehen.

Jahre sind seit jenem Christfeste verfloßen, kein Tag aber war verstrichen, an dem Mutter und Sohn nicht dem lieben Gott gedankt für das teure Weihnachtsgeschenk. Franzesco hatte sich körperlich und geistig vorzüglich entwickelt und tat seinen Wohltätern allzu Liebe, was er ihnen nur an den Augen absehen konnte. — So erfüllte sich denn vollständig an diesen wackeren Menschen das Versprechen, das im Auftrage Gottes aus Engelsmunde geflossen:

„Friede den Menschen auf Erden die guten Willens sind!“

### Das Christentum \*) der durchgreifendste Wendepunkt in der Geschichte der Erziehung.

Öffentlicher Vortrag, gehalten von P. Maurus Wildbauer, D. E. B., aus Seckau.

(Schluß.)

**S**o oft man's auch erlebt hat, man atmet doch immer wieder froher und freier auf, wenn nach langer Winternacht der Hauch des Frühlings durch die eisestarrten Lande weht, und junges, frisches Leben weckt. Was stumm war, singt und jubiliert, was trüg und traurig sich verborgen hielt, tritt schaffensfreudig ans verjüngte Tageslicht. Ein alter und schwacher Vergleich für den tiefgehenden Umschwung, der auf die lange Winternacht des Heidentums folgte, als zum erstenmal der Glühhauch des heiligen Geistes die erstarrte Welt durchwehte. Da brachte das Christentum die Erlösung aus den eisigen Banden des Todes, brachte die Erlösung auch auf dem Gebiete der Erziehung.

\*) „Kath. Kirchenztg.“

Und diese Erlösung ward vor allem dem hilfbedürftigen Kinde. Kinderblut ist es gewesen, das zuerst für Christus floß; dafür haben auch die Kinder fast den schönsten Anteil an den Himmelschätzen des Christentums erhalten. Ja hier, bei der wichtigsten Grundlage gedeihlicher Erziehung setzte das Christentum ein, und reklamierte auch für das schwache Kind die allgemeinen Menschenrechte, entsprechend seiner Menschenwürde. Das Christentum lehrte die Eltern das Kind betrachten, nicht als Gegenstand ihres freien Verfügungsrechtes, sondern als Gottes Eigentum, aus dessen Hand hervorgegangen, und den Eltern anvertraut als Unterpfand göttlicher Liebe, von dem sie eine Rechenenschaft zu geben haben. So ist mit einem Male das Kind der Willkür der Eltern entzogen und einem Herrn, der über beiden steht, übergeben. Noch mehr! Nicht nur auf das Hoher des Kindes gab das Christentum eine neue Antwort, sondern auch auf das Was und Wohin.

Das Christentum anerkennt in jedem Kinde ein vernunftbegabtes, freies, persönliches Wesen, und damit war ein neues Bollwerk zu seinem Schutze errichtet; das Kind, das im Heidentum eine rechtlose Sache war, ist wieder zum persönlichen Rechtsgegenstand geworden, eine Wohltat, deren Tragweite auch nach der erzieherischen Seite nicht genug gewürdigt werden kann. Noch nicht genug! Das Christentum spricht jedem Kinde noch eine höhere Würde zu auf Grund des Offenbarungswortes: „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnis.“ Wohl hat die Ursünde das Ebenbild Gottes im Menschen vernichtet, aber die christliche Taufe reinigt es wieder und verkärt es sogar durch die heiligmachende Gnade, mit welcher geschnückt es ein Liebling Gottes ist, befähigt und berechtigt, auch einmal ein Erbe Gottes und seines beseligenden Reiches zu werden.

Wie ganz anders nimmt sich demnach das Kind des Christentums aus gegenüber dem Kinde des Heidentums! Ja, erst das Christentum hat die Grundlagen wahrer Erziehung wieder geschaffen; das Christentum hat dem Kinde zwei Dinge zurückgegeben, die wie zwei schützende Engel an seiner Wiege stehen: das persönliche Recht und die übernatürliche Würde.

Aber das Christentum war nicht einmal damit zufrieden; es stellte das Kind auch noch in ein zweifaches Paradies, in das Paradies der christlichen Familie und in das Paradies der heiligen Kirche. Damit waren die zwei wichtigsten Pfeiler für die vollkommenste Erziehung gelegt, zu welchen nur noch, als dritter, der Pfeiler der christlichen Schule zu treten hatte, damit sie in einheitlicher Verbindung das ganze Gefüge des menschlichen Lebens, bildend und veredelnd, von unten nach oben durchziehen und zu himmlischer Vollendung bringen konnten.

Ja, nur in der christlichen Familie ward dem Kinde der natürliche Erzieher im vollen Werte wiedergegeben; denn in ihr ist sich nicht nur der Vater seiner Pflicht als Haupt, Ernährer und Beschützer der Mutter und des Kindes bewußt, sondern auch der Mutter ist ihr Recht und ihre Würde als ebenbürtige Genossin des Mannes voll und ganz zurückerstattet. Das Christentum allein erstellte die Ehe wieder als jenes vornehmste und wichtigste Verhältnis, dessen geringste Veränderung nicht bloß den Einklang im Innern stört, sondern auch alle anderen Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens berührt. Darum hat Gott von Anfang an das Doppelband der Einheit und der Unauflöslichkeit um die Ehe geschlungen, während Christus ihr das guadenvolle Siegel eines göttlichen Sakramentes aufdrückte.

Das erste Paradies des Kindes war also fertig. Das zweite, das Paradies der Kirche, stand ebenfalls bereit. Christus gründete ja die Kirche, damit sie als Völkermutter, die Kinder aller Stämme und Nationen in ihre mütterlichen Arme schließe; ihr hat er die Aufgabe zugewiesen, Erzieherin aller Kinder Gottes, Erzieherin der Völker, der ganzen Menschheit zu sein.

Eine so riesenhafte, ja übermenschliche Erziehungsaufgabe erforderte aber auch außergewöhnliche Kräfte; mit idealen Pflichten mußten auch Mittel höherer Ordnung gleichen Schritt halten. Stehen sie der christlichen Erziehung auch zur Verfügung? Sehen Sie sich nur einmal das erzieherische Müßiggang an, das Christus wie in einem Erziehungsarsenal in den Worten niedergelegt hat: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet also und lehret alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie alles halten,

was ich euch befohlen habe.“ (Matth. 28, 18—20). Hier haben Sie in den ersten Worten das erziehlische Zuchtmittel der göttlichen Autorität, welche auf Grund des 4. Gebotes in entsprechendem Maße auch den Eltern innewohnt, ein Zuchtmittel, dessen erziehlische Kraft nicht, wie die Kute, bloß auf die Gefühlsnerven wirkt, sondern bis in die geheimsten Falten des Gemüßens dringt. Ferner ist hier den christlichen Erziehern nicht ein Lehrgut menschlicher Erfindung, sondern die echte Goldmünze göttlich geoffenbarter Wahrheit als unbezahlbares Bildungs- und Erziehungsmittel übergeben. Und weil die Lehre nicht bloß gefannt und verstanden, sondern auch geübt sein will, dringt der göttliche Erzieher auch auf das Halten des Befohlenen, jener vollkommensten Lebensordnung nämlich, die Er uns nicht bloß in den zehn Geboten, sondern noch mehr in seiner unvergleichlichen Bergpredigt vorgezeichnet hat; aber nicht bloß vorgezeichnet, sondern, was eines jeden Erziehers wichtigste Aufgabe ist, selbst geübt und durch eigenes Beispiel vorgezeigt hat. Das alles wird wo möglich noch übertroffen durch das Erziehungsmittel, welches in den Worten: „Taufet sie u. s. w.“ angedeutet ist, die göttliche Gnade nämlich, die übernatürliches Licht und himmlische Kraft unmittelbar in die Seele des Töglings gießt und das Schwerste möglich macht. Von diesem Schätze hatte die Heidenwelt nicht einmal eine Ahnung und er ist auch nur im Alter der Kirche zu finden.

Aus dieser Ausstattung der Kirche als Erzieherin der Menschheit läßt sich auch leicht der Schluß ziehen auf die Erhabenheit des Zieles, das Christus ihrer erziehlischen Tätigkeit gesetzt hat. Der Heidenapostel Paulus, der das Wort „Pädagoge“, Erzieher, auch seinen Briefen einverleibt, bezeichnet uns in gehaltvoller Kürze das entferntere Ziel der christlichen Erziehung, wenn er sagt: „Daß der Mensch Gottes werde, vollkommen, zu jedem Werke geschickt“ (2. Tim. 3, 17); das nächste Ziel aber gibt er uns mit den Worten bekannt: „Gott hat uns bestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden“ (Rom. 8, 29). So steht denn Christus als aufsteigende Sonne am Himmel des kirchlichen Erziehungsweßens; in ihm erglänzt die christliche Erziehung als „Weg, Wahrheit und Leben“, d. i. als wirkliche, geistig und sinnlich faßbare, lebendige Führung des Menschen vom Irdischen zum Himmlischen, vom Endlichen zum Unendlichen. „Aufgabe des einzelnen Menschen aber ist es, diese Lebenssonne in immer engeren Kreisen zu umziehen, um endlich eins mit ihm zu werden und einzugehen in die uns von Anbeginn bestimmte Herrlichkeit. Nur dadurch, daß der Mensch, nach Tertullians Ausdruck, ein „alter Christus“, ein zweiter Christus wird, kann er das werden, was er der Idee Gottes nach sein soll, und sich von der Sünde wieder zur ursprünglichen Würde erheben.

Und wahrlich; an Christus besitzt der Mensch keinen spartanischen Erzieher, sondern einen göttlichen Kinderfreund, einen Freund, nicht bloß der Kleinen und Unmündigen, sondern auch derjenigen, zu welchen er sagte: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr ins Himmelreich nicht eingehen“ (Matth. 5, 20); ein Satz, der deutlich genug befundet, daß seine, d. i. die christliche Erziehung den Hebel im Innern ansetze und mit der Erziehung des Herzens beginne.

Man könnte einwenden: Eine Erziehung mit solcher Betonung des Religiösen werde einseitig, lasse die natürlichen Anlagen und Fähigkeiten unentwickelt und berücksichtige nicht die Forderungen des praktisch-bürgerlichen Lebens. Mit nichten! So wenig als der Sohn Gottes etwas von seinen göttlichen Vollkommenheiten dadurch einbüßte, daß er die menschliche Natur annahm, ebenso wenig wird der Mensch durch seine Verbindung mit Gott gebindert, seine natürlichen, rein menschlichen Anlagen und Fähigkeiten zu entfalten und den Anforderungen des irdischen Lebens zu genügen. Der Unterschied zwischen Heidentum und Christentum in diesem Punkte ist nur dieser, daß die christliche Erziehung, im Gegenfätze zur heidnischen, die Stiege von oben kehren und von innen nach außen wirken will, daß ihre Erziehung da erst recht einsetzt, wo das Heidentum nicht mehr weiter konnte. Es mag widersinnig klingen, wenn ich sage, daß gerade das Christentum, die Religion, welche Demut predigt, im Menschen das Selbstbewußtsein wiedergeweckt hat, freilich jenes wahre und edle Selbstbewußtsein, das den Menschen seine Menschwürde nicht vergessen läßt, das sich vor Gott so viel wert weiß, wie jeder König und

Kaiser, das nicht wie im Heidentum den Armen verachtet und den Cäsar vergöttert. Und damit hat das Christentum dem Menschen auch noch ein anderes Gut wiedergegeben, die Charakterstärke. Oder hat das Christentum nicht eine ungezählte Schar echter Tugendhelden aus jedem Alter, Geschlechte und Stande aufzuweisen, deren Willensstärke nicht nur äußeren Verführern und Verfolgern gegenüber, sondern auch gegen die Lockungen der eigenen Leidenschaftlichkeiten standhielt — standhielt bis in den Tod? Und wenn das Christentum dem Menschen nichts anderes wiedergegeben hätte, als den Mut und die Kraft zum Leiden und damit auch zum Leben, es hätte genug getan, um der Welt zu zeigen, daß seine erziehlische Kraft aus höheren Kreisen stammt.

Überdies hat es auch jene menschliche Seite aus dem Schutte heidnischer Ruinen wieder ausgegraben, welche groß und klein, stark und schwach, arm und reich in der menschlichen Gesellschaft so lebenswürdig verbindet, ich meine das zarte, empfängliche Gemüt. Man darf kühn sagen: Das Christentum ist die Religion des Gemütes! Nur schade, daß uns die Zeit nicht gestattet, näher auf diese Punkte einzugehen; aber jeder aufmerksame und unbefangene Beobachter wird gestehen müssen, daß sich die genannten Züge stets in denjenigen ausgeprägt haben, welche das Christentum ganz und innerlich erfaßten.

Aber die Geistesbildung, die Wissenschaft! Findet auch sie ein Plätzchen in den halbdunklen Hallen des christlichen Offenbarungsglaubens? Man liebt es, dies zu verneinen. Dem unparteiischen, gebildeten Kenner jedoch ist es eine unleugbare Tatsache, daß die Kirche von jeher eine Schützerin und Pflegerin jeglicher Kunst und Wissenschaft gewesen ist. Die unbezahlbaren Schätze aus allen Jahrhunderten in den Bibliotheken und Museen, nicht zum geringsten Teil hervorgegangen aus stillen, weltabgeschiedenen Mönchszellen; die in jedem Betracht großartigen Dome und Klöster, gerade aus der Blütezeit christlichen Denkens und Fühlens, sie zeigen der Welt und Nachwelt, daß die völlige Hingabe an Gott den Freundschaftsbund mit Kunst und Wissenschaft nicht ausschließt, sondern einschließt. — Und wieder sagt man: Die religiöse Erziehung beeinträchtigt die Lust zur Arbeit, hemmt den Schaffenstrieb. Wirklich? Steht denn nicht in erster Linie für den Christen der Denkspruch im Buche Job (5, 7): Der Mensch wird zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fluge! Oder kann man die Arbeitspflicht nachdrücklicher betonen, als es Paulus einigen Schmarozern in Thessalonik gegenüber mit den Worten getan hat: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen!“ (2. Theß. 3, 10). Ich glaube, die Kraftgehaltnisse des sogenannten finsternen, weil christlichen Mittelalters könnten sich an Lotendrang und froher Unternehmungslust mit unserer Zeit wohl messen. Nein, nein, das Christentum ist die Religion der Tat und seine Anhänger haben nie zu denjenigen gehört, die behaupten: „Der Glaube allein macht selig!“ Und wenn wir zum letztenmal einen Blick nach der gesellschaftlichen Seite der Erziehungsaufgabe werfen, so läßt sich fragen: Wäre wohl dieser maßlos leidenschaftliche Drang nach rein zeitlichem Wohlbefinden, diese gewaltsame Auflehnung und Empörung gegen jede Autorität, welche das Krankheitsmerkmal unseres Jahrhunderts bildet, möglich, wenn die Menschen nach den Grundsätzen des Christentums und der Kirche erzogen wären? Gäbe es überhaupt noch eine gesellschaftliche Frage, wenn die christlichen Gebote der Barmherzigkeit und Nächstenliebe von Kindheit an in den Herzen der Menschen gepflanzt und gepflegt würden? Gewiß, der Grad der Hingabe an Gott war zu allen Zeiten auch der Grad der Hingabe an den Nächsten. Und wer naht sich heute am meisten den wandelnden Fürstenthronen, nicht haßerfüllt und mit der Bombe in der Hand, sondern mit einem Herzen voll Treue und Vaterlandsliebe? Sind es nicht die treuen Kinder der Kirche, die gerade deshalb dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, weil sie Gott geben, was Gottes ist?

Gerechtigkeit ist die Grundlage der Reiche, aber nur jene allseitige Gerechtigkeit, die Ausfluß und Resultat der Erziehung des Christentums ist. Sie allein erzieht wahre und ganze Christen, aber auch wahre und ganze Männer, nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft und des Staates; sie allein stellt den inneren und äußeren Einklang wieder her, den der Mensch verloren hatte und der vom Heidentum vergeblich gesucht wurde.

Nicht auf den Fluglaub wechselnder Zeitanschauungen und

Meinungen, sondern auf feste, ewige Grundlagen ist sie gebaut. Während die Grundsätze der heidnischen Erziehung nach allen Beziehungen als beschränkt und beschränkend sich erwiesen, gehen die Grundsätze der christlichen Erziehung über die Schranken des rein persönlichen, nationalen und zeitlichen Interesses hinaus, und reichen hinaus ins Ewige und Göttliche: sie sind überjenseitlich, und nach Höhe, Breite und Tiefe allgemein; mit einem Worte: sie sind katholisch.

Und nun zum Schlusse die Frage: Wie stellt sich die moderne Welt zur Erziehung des Christentums? Gestatten Sie mir, die Antwort an eine geschichtliche Einschaltung anzulehnen<sup>1)</sup>. Als Alexander d. Gr. in raschem Siegeslaufe die halbe Welt durchzogen hatte, verweigerten ihm seine Macedonier, der jahrelangen Strapazen und Kämpfe müde, den Gehorsam und verlangten stürmisch nach Heimkehr. Der König trat mit dem vollen Bewußtsein seiner Würde vor die empörten Scharen hin und rief ihnen zu: „Der Weg steht allen, die mich verlassen wollen, offen, ich halte niemand zurück. Gehet mir nur schnell aus den Augen, ihr undankbaren Landesleute! Ihr werdet bald genug erfahren, was ein Heer vermag ohne Anführer, und welche Macht in mir, dem einen Haupte aller gelegen ist.“ (Quint. Curt. X, 2.) Mit diesen Worten zog sich Alexander in sein Zelt zurück. Als bald lösten sich alle Bande der Ordnung, und das siegreiche Heer, vor welchem die Welt gekniet, war nur mehr eine hirtlose Herde in einem fremden Weltteile, mitten unter feindseligen Völkerscharen. Weinend und wehklagend erschienen die Soldaten schon am folgenden Tage vor dem Zelte des Königs und baten um Wiederaufnahme in seine Dienste.

Die moderne Welt ist eben daran, diese Szene aus der Weltgeschichte in großem Stille zu erneuern. Seit bald zweitausend Jahren hat die gebildete Menschheit in Jesus Christus ihren höchsten König und Erzieher verehrt und sein Geheiß, wann auch nicht immer treu befolgt, doch als die Grundlage der gesellschaftlichen und sittlichen Ordnung anerkannt. Und nun sehen wir, wie nicht bloß einzelne, sondern ganze Gemeinden, Staaten und Völker, des göttlichen Oberherrn und Erziehers überdrüssig, ihm den Gehorsam kündigen, und sowohl in der Gesinnung als auch im praktischen Leben sich von ihm lossagen. Er läßt es geschehen; aber welches werden die Folgen davon sein? Ich überlasse es Ihnen selbst, dieselben zu ahnen.

Wenn aber der göttliche Erzieher und Führer an uns selbst, wie einst an seine Schüler die Frage richten würde: „Wollt auch ihr gehen?“ — ich hoffe zuversichtlich, wir würden alle antworten: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des Lebens.“ (Joh. 6, 69.)

**A. P. Engelhardt.**

(† 22. Nov. 1903.)

Der Verbliebene wurde am 14. August 1845 auf dem väterlichen Gute „Klimowo“ geboren. Als bald nach Beendigung seiner Studien auf der Moskauer Universität, entfaltete er eine rastlose Tätigkeit, die er im Laufe von über zwanzig Jahren auf den verschiedensten Posten unermüdet und glänzend durchsetzte. Nicht minder verdient sein eifriger literarischer Schaffensdrang der Erwähnung, welchem er mit anerkanntem Fleiße oblag.

Den verantwortlichen Posten des Gouverneurs in Saratow trat A. P. Engelhardt am 10. August 1901 an, und obwohl er demselben nur kurze Zeit bevorstand, hat er sich durch sein tadelloses Wirken in den Herzen seiner ehemaligen Schutzbefohlenen den Grundstein unvergesslichen Andenkens gelegt. Bereits nach einem Jahre seit seiner Ernennung zum Gehilfen des Ackerbauministers fand derselbe nach einer mühevoll vollbrachten Laufbahn die ewige Ruhe im Grab.

**Die Widerständigen.**



Am 9. dieses Monats fand in einer Sitzung des Saratower Kriminalgerichtshofes unter Hinzuziehung der Ständevertreter eine nicht uninteressante Gerichtsverhandlung statt, deren Einzelheiten wir unseren Lesern in folgendem kurz wiedergeben.

In den zwanzigern des vorigen Jahrhunderts kauften die Bauern des Dorfes Werchn. Dobrinka, Kreis Kamyschin, durch Vermittlung ihres Gutsbesizers Wolkow von den Besitzern Baron Wieberstein und Frau Alexejeva ein Grundstück von 1000 Dessjatinen, unter dem Namen „Zaskinskaja Pustsch“, welches ungefähr fünf Werst vom Dorfe gelegen ist. Zur Zeit befindet sich dieses Land im Besitze einer aus 111 Personen bestehenden Gesellschaft, welche dasselbe bis zur jüngsten Zeit unbebaut benutzte. Im Jahre 1901 reiste bei den übrigen Gemeindegliedern des Dorfes Werchn. Dobrinka der Gedanke, daß die Gesellschaft unrechtmäßig über das erwähnte Grundstück verfügt und daß dasselbe in Wirklichkeit nicht einzelnen Personen zukomme, sondern als Eigentum der ganzen Gemeinde zu betrachten sei. In Anbetracht dessen und gestützt auf die gesammelten Beweisgründe begannen die Bauern im April 1902 ihr vermeintliches Recht auf das Land in eigenmächtiger Weise geltend zu machen.

Als sich im Frühlinge dieses Jahres im Dorfe das Gerücht verbreitete, daß die Bauern nach dem Beispiele des vorhergegangenen Jahres beabsichtigten, die Wiesen des Grundstückes zu mähen, gab der Landvogt Hr. Bulatow den Bauern bei öffentlicher Gemeinde einen Beweis und warnte sie vor diesem ungeleglichen Schritte, doch anscheinend ohne Erfolg, da schon am darauffolgenden Tage bekannt wurde, daß die Bauern beschlossen hatten, den Eigentümern an dem zur Heuernte festgesetzten Tage, dem 7. Juni, in Werchn. Dobrinka die Herren Kreischef Djaconow, Landvogt Bulatow und Britan Ponomarew in Begleitung des Gebiets- und Dorfvorstandes, einiger Urjadniki und mehrerer Sotski, um nötigenfalls vorkommende Unordnungen zu verhindern. Und wirklich, nachdem die Gesellschaftsmitglieder in der Frühe zur Heuernte ausgefahren waren, folgten denselben alsbald darauf die Bauern mit Seisen, Rachen und Gabeln scharenweise. Die Polizei ergriff alle Maßregeln, die Bauern von ihrem Vorhaben abzuhalten, ohne jedoch irgendwelchen beschwichtigenden Einfluß auf letztere auszuüben; im Gegenteil drangen dieselben auf die Polizei ein und nötigten diese durch gewalttätige Ausschreitungen gegen Abend das Feld zu räumen. Des Nachts mähten die widerständigen Bauern 25 Dessjatinen Wiese und verursachten den Eigentümern dadurch einen Schaden von ungefähr 2000 Rubel.

Vor Gericht hatten sich siebenzehn als die Hauptschuldigen zu verantworten. Die Aussage der Zeugen entrollte im allgemeinen folgendes Bild über die Entzweiung in dem genannten Dorfe. Das fragliche Grundstück kauften die Bauern noch zur Zeit der Leibeigenschaft auf den Namen des Gutsbesizers Wolkow an, da Leibeigene sich auf ihren Namen nichts erwerben konnten. Nach Aufhebung der Leibeigenschaft leitete der Gutsbesitzer Poljakow, Rechtsnachfolger des Wolkow, dieses Landes wegen einen Prozeß gegen die Gemeinde ein. Der Senat entschied zu Gunsten der Gemeinde. Das Land wurde seit vielen Jahren als Gemeindegut betrachtet und gleich den übrigen Ländereien unter die Gemeindeglieder verteilt. Nach und nach mit Abnutzung der Lebensverhältnisse verpackete oder versetzte ein Teil der Bauern seine Ländereien, und so kam es, daß sich das Land zuletzt in den Händen einiger wohlhabender Personen befand. Im Jahre 1897 erklärten sich diese einzelnen Besitzer für eine selbständige Gesellschaft, und machten Anspruch auf den alleinigen Besitz der „Zaskinskaja Pustsch“. Die Gemeinde dagegen ließ sich in ihrem Rechte auf das Land nicht beirren und führte es schon im Jahre 1902 eigenmächtig durch, indem sie das Grundstück frei ackerte, das Gras mähte u. s. w.

Dasselbe beabsichtigte die Gemeinde im Jahre 1903 zu tun, doch da trat die Polizei dazwischen und so spielte sich das oben erläuterte Ereignis ab.

Das Gericht verurteilte die Bauern Sak. Mikofsejew, Mich

<sup>1)</sup> Siehe A. Egger, Christus und die Volkserziehung.

Tarassow, Mja Kemejow und Wassili Morosow zu zwei Jahren Gefängnißhaft; Jefim Mufosjew, Dsif Meschtscherjakow, Jefim Kusmarzew, Wassili Tarassow, Karp Popow, Alexei Krapiwu zu einem Monat Polizeiarrest; Alim Kemejow zu zwei Wochen Arrest. Andrei Kemejow, Fedor Kubassow, Iw. Ljachow, Jegor Kusmarzew, Fedor Anisimow und Iwan Prossin, der zweite, wurden freigesprochen.

### K o r r e s p o n d e n z .

**Speier.** Kreis Odesa. Trotz aller Uneinigkeit wird in Speier von guter Seite doch sehr viel getan. Den 26. Oktober d. J. wurde in Speier die in diesem Sommer aenerbaute Schule eingeweiht. Die Schule ist planmäßig gebaut, enthält sechs Klassenzimmer, zwei Unterstuben und kommt auf zehntausend Rubel zu stehen — ein prachtvolles Gebäude, wie es wohl in keinem Dorfe des Südens zu finden ist. In feierlicher Prozession strömte das Volk aus der Kirche zur neuen Schule, wo die Einweihung stattfand, und dann zur Kirche zurück. Dasselbst richtete der Hochw. P. B. Riedel eine ergreifende Rede an die Schulkinder und Eltern. Der Schuleinweihung wohnten die Herren Landvogt, Gebietsvorsteher und andere Vorstandsperſonen bei. Den 27. Oktober begann der Unterricht in der Schule, und die 5 Lehrer werden wohl viel zu tun haben, um bei einer Anzahl von 300 Schülern die Ordnung aufrecht zu erhalten. Glaube, religiöse Gebräuche und Sitten sind in Speier absonderlich in der Schule und bei der erwachsenen Jugend sehr in Rückstand gekommen. Der Hochw. Vikar P. Riedel wird es wohl verstehen, diesen so traurigen Ubelständen abzuhelfen. So weit ich erfahren, herrscht jetzt in Speier vollständig Ruhe und Frieden. Hohe Zeit! Das Pastorat und die Kirchhofmauer will man in Ordnung bringen, und der Mist im Pfarrhofe, um den so lange gestritten wurde, ist auch schon weggeführt. Man spricht gegenwärtig nur von Ordnung und Frieden und von der großen Not um einen Geistlichen; denn Speier, das 2200 Seelen zählt, ist in der so hartbedrängten Zeit ohne Hirten. Wird die Strafe für Speier wohl noch lange dauern? Ich wünsche Speier Frieden und recht bald einen Priester.

### A u s W e l t u n d K i r c h e .

#### a) I n l a n d .

**Saratow.** Dem Telegraphenbeamten, Gouvernements-Sekretär Gottfried Ulrich, ist der Orden Stanislaus 2. Kl. verliehen.

**Petersburg.** Wie wir vernehmen, soll das Gebietsgericht wesentlichen Verbesserungen unterzogen werden. Dasselbe bildet die erste Gerichtsinstanz in Zivil- wie in Kriminalsachen. Die zweite Instanz bildet das Kreisplenum. Das erstere besteht ausschließlich aus Personen des Bauernstandes, das letztere aus Verwaltungs- und Gerichtsbeamten. Während sich die Bauern bei ihren Urteilsprüchen an ihre Weltanschauung und die örtlichen Gebräuche halten, verfolgen die Richter der zweiten Instanz, die sich von den Gebräuchen der Bauern oft keine richtige Vorstellung machen können, eine ganz andere Richtung. Dadurch entstehen nicht selten große Mißverständnisse, die besonders bei Ernennungen von neuen Beamten im Plenum klar zutage treten. Um beiden Instanzen einen besseren Einklang zu sichern, wurde von seiten der Kommission der Vorschlag gemacht, in das Kreisplenum bäuerliche Vertreter aufzunehmen.

Das Gebietsgericht wird nach dem Entwurf der Kommission aus vier Richtern gebildet, die auf Vorschlag des Landvogts vom Kreisplenum auf drei Jahre gewählt werden. Die unmittelbare Aufsicht über das Gebietsgericht steht dem Landvogt zu. Das Plenum hat die Disziplinarstrafen oder Entfernung vom Amte über unbrauchbare Gebietsrichter zu verhängen. Als zweite Instanz wird ein besonderes Gericht aus den Vorsitzenden der örtlichen Gebietsgerichte unter dem Vorsitz des örtlichen Landvogts gebildet, wobei auch dem Kreisadelsmarschall der Vorsitz im Gericht zweiter Instanz eingeräumt ist. Die dritte Instanz werden die Gouvernementsbehörden bilden.

**Wjasma.** Vor kurzem wandten sich einige Bauern an die Wehrpflichtbehörde mit der Bitte um Aufhebung der ihren Söhnen nach den Familienverhältnissen zukommenden Vergünstigungen, da

sie von denselben in keiner Weise unterstützt würden. In einem Falle trieb sich der Sohn umher, ohne sich um die Eltern zu kümmern, in einem anderen Falle hatte sich der Sohn der Familie seiner Frau angeschlossen und die Eltern im Stiche gelassen u. dgl. Der Wehrpflichtbehörde genügt diese Angaben, um den betreffenden jungen Leuten die Vergünstigungen zu entziehen und sie ganz unvorbereitet in den Soldatenrock zu stecken.

**Poltawa.** Von einem schaurigen Ereignis, das sich mit einem 18-jährigen Jüngling zutrug, wird aus dem Dorfe Sentowka, Gouvernement Poltawa, folgendes berichtet: Der Jüngling mußte von Jahren das Vieh hüten und hatte wegen Vernachlässigung seiner Pflicht harte Schläge erhalten. Die Folge davon war, daß sich bei demselben öfters Anfälle von Fallsucht und zwar in besonders schwerer Form einstellten; während der Krämpfe strömte ihm Blut aus Nase und Mund. Es geschah nun vor einigen Tagen, daß er sich bei einem erneuten Krankheitsanfälle in einem Stalle befand, in welchem drei Schweine eingesperrt waren. Während der Krämpfe besinnungslos dalag, wurde der Geruch des Blutes, dessen der Jüngling verlustig geworden, den Tieren so verlockend, daß sie über den lebendigen Leib herfielen und denselben erbärmlich zerfleischten. Als endlich jemand zufällig dazukam, war das Gesicht schon gänzlich abgenagt und aus den Beinen große Fleischstücke herausgerissen. Obwohl solch entsetzliche Todesfälle zu den Seltenheiten gerechnet werden müssen, so erscheint es nichtsdestoweniger von der größten Notwendigkeit, diesen unglücklichen Kranken eine besonders umsichtige Fürsorge widerfahren zu lassen, was leider vielerorts nicht wahrzunehmen ist.

**Taganrog.** In welch hohem Grade die Putz und Gefallsucht bei manchen Vertretern des „schönen Geschlechts“ sich kennzeichnen, darüber erzählt uns ein ebenso komischer, wie in seinen Folgen einster Vorfalle, der sich neulich in einem aus Taganrog abgegangenen Zuge ereignete. In einem Wagen erster Klasse fuhr eine junge blonde Dame mit einem übermäßig großen Hute nach neuester Mode auf dem Kopfe. Das Fräulein stand eben am geöffneten Fenster und hatte sich in eine lebhafte Unterhaltung mit mehreren Herren eingelassen, als plötzlich der schöne Kopfschmuck, von einem starken Zugwind ergriffen, den Weg ins Freie durchs offene Fenster suchte, aber o weh — da flog der moderne Hut samt dem üppigen, blonden Haarschmucke zum entsetzlichsten Schrecken der zurückgebliebenen, kurz geschorenen, dabei brünetten Dame, die vom Schlage getroffen in einen bedenklich krankhaften Zustand versiel und dadurch unter ihren Mitreisenden eine große Aufregung hervorrief.

#### b) A u s l a n d .

**Rom.** Unseres Heiligen Vaters Freigebigkeit war schon den Venetianern bekannt, als derselbe noch als Patriarch in ihrer Mitte weilte. Als Papst will er diese schöne Tugend noch in erhöhtem Maße üben. Nachdem Pius X. bereits angeordnet hatte, die vielen Bücher, welche Leo XIII. aus allen Weltteilen als Geschenk erhalten hatte, den hiesigen Seminaristen und Kollegien zukommen zu lassen, erteilte er nunmehr auch den Befehl, die vielen Kisten antiques Tageslicht zu schaffen, welche noch aus der Zeit der großen vatikanischen Jubiläumsausstellung von 1888 im sogenannten Appartamento Matilde aufbewahrt werden. Diese Kisten enthalten in der Hauptsache Paravente, welche schon von den damaligen Oberen für arme Kirchen bestimmt waren. Nunmehr hat Pius X. befohlen, daß diese sämtlichen Gegenstände ihrer Bestimmung zugeführt werden sollen und damit dies genau nach seinem Sinne geschehe, ernannte der Heilige Vater eine eigene Aufsichtskommission unter dem Vorsitz des Kardinalstaatssekretärs Merry del Val.

— An Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen Prälaten Martini, wirklichen apostolischen Protonotars, zugeweiht der Nitenkongregation, ernannte Pius X. den Prälaten Baccetti.

**Paris 14. Dez. 1903.** In ihrer öffentlichen Jahresitzung am 26. November, gewährte die Französische Akademie den ersten Tugendpreis der Schwester Sainte-Charles zu Libreville. Dieselbe entfaltet seit 43 Jahren im Gabun- und Kongogebiet eine großartige Tätigkeit, hat Schul-, Waisens-, Kranken- und sonstige Stiftungsanstalten gegründet und steht immer noch unermüdet an der Spitze. Während das Vaterland sich in politischen Kämpfen aufreibt, arbeitet sie ausdauernd für dessen Ausdehnung im fernsten



Afrika. Wenn jemand, so hat sie mit ihren Schwestern dazu beigetragen, Völkerschaften für Christentum und Gesittung, für Frankreich zu gewinnen. Am demselben 26. November bedeutete der Kolonialminister den Frauengemeinschaften, welche Niederlassungen in den Siedelländern besitzen, daß „er auf ihre Dienste verzichte“. Es sind namentlich die St. Vinzenz-, St. Josef- (Cinny) und St. Karol-Schwester (Chartres), welche zahlreich und mit großem Erfolge in den Siedelländern tätig sind. Schon um der eigenen Haut willen hätte man einige Rücksicht für wehrlose Frauen haben sollen, welche die Aufgabe lösen, an welcher sich die Gelehrten schon lange vergeblich abmühen: nämlich 43 Jahre unter den Tropen zu leben, eine große Wirksamkeit zu entfalten und noch gesund und munter zu sein.

— Gewisse Blätter erzählen lang und breit, in Marseille seien bei einem Hrn. Garnier Kisten voll kirchlicher Gefäße, Gewänder usw. gefunden worden, welche den Jesuiten gehörten. Es habe sich auch herausgestellt, daß Jesuiten in Wohnungen Kapellen eingerichtet hätten, ein Jesuit sei betroffen worden, als er in einem Zimmer die hl. Messe las. Der Massenverwalter sei eingeschritten, um sich dieses Jesuiteneigentums zu bemächtigen. Hieraus geht hervor, daß in jeder Weise nach Mitgliedern aufgelöster Gemeinschaften gefahndet, das Hausrecht verletzt wird, die Behörden also vor keinem Mittel der Verfolgung zurückschrecken. Den Ordensleuten wird also persönliches Eigentum wie die persönliche Freiheit bestritten, nachdem man ihr gemeinsames Eigentum als gesekwidrig weggenommen. In Paris verurteilte übrigens ein Massenverwalter schon vor einiger Zeit, Kleider, Bücher und Möbel wegzunehmen. die er in dem von einem ausgeschiedenen Ordensmann bewohnten Zimmer fand. Doch zog er sich verschämmt zurück, als der Hausherr, welcher dem Ordensmann Obdach gewährt, sich sehr ernstlich die Verletzung seines Eigentums verbat.

Berlin. Interessante Entdeckungen sind in jüngster Zeit in der alten babylonischen Stadt Sippara gemacht worden. P. Scheil, der große französische Archäologe, legte ein vollständiges Schulzimmer mit Schreib- und Unterrichtsmaterialien frei. Der Unterricht in einer babylonischen Schule vor 4000 Jahren war dem unferigen sehr ähnlich. Wo Sippara einstmals gestanden, befindet sich heute nur noch ein mit Scherben bedeckter Erbhügel. Unter der Erdoberfläche fand P. Scheil Spuren von Mauern, die Überbleibsel von Häusern und öffentlichen Gebäuden. Der interessanteste Fund war eine Schule, die sich in einem Hause gegenüber dem Tempel befand. Lehntafeln, die Vorgänger unserer Schiefertafeln, fanden sich in großen Mengen vor. Eine Tafel trug die Inschrift: „Derjenige, der sich in der Schule auszeichnet, soll wie die Sonne leuchten.“ Das Schulhaus enthielt sieben Räume; einer derselben war voll von Lehntafeln. Da die meisten Tafeln ungeboden waren, sind die Inschriften unlesbar geworden. Viele Tafeln befanden sich jedoch noch in vollkommen denselben Zustände, wie sie vor 40 Jahrhunderten von babylonischen Kinderhänden hingelegt wurden. Auf einigen derselben stehen Hymnen in der ältesten sumerischen, nämlich vorsemitischen turanischen Sprache von Babylon. Andere enthalten Fabeln, Wörterbücher und arithmetische Probleme. Wieder andere dienen als Vorschiffenbücher, was aus der besonderen Klarheit der Buchstaben hervorgeht. Sie wurden für Schulübungen gebraucht. Auf verschiedenen kann man noch sehen, wie die Schüler ihre Fehler ausstrichen, indem sie den Lehm mit dem Griffel wieder glätteten. Alle datierten Texte, die P. Scheil auffand, trugen den Namen des Königs Hammurabi, des Amraphel der Bibel, welcher ein Zeitgenosse Abrahams war.

New-York. Henry Frederik, der am 2. Juli New-York auf dem Dampfer Deutschland verließ, um eine Reise um die Welt zu machen, die an Schnelligkeit alle früheren übertreffen sollte, langte am 26. August mit der New-York Central-Bahn wieder in New-York an. Er hatte seinen Zweck erreicht, indem er die Reise um die Welt in 54 Tagen 7 Stunden und 20 Minuten zurückgelegt hatte. Herr Frederik berichtete über seine Reise: Meine Absicht war, die kürzeste Zeit ausfindig zu machen, in der man bequem um die Welt herumkommen könne. Die Eisenbahnfahrt von Paris durch Europa und Asien nach Dalny in China dauerte 18 Tage. Zwei Tage nahm die Fahrt über das gelbe Meer und vier weitere die Durchquerung Japans per Eisenbahn in Anspruch. In Yokohama verpaßte ich den Dampfer um 10 Stunden und verlor sieben Tage,

da ich gezwungen war, ein langsames Fahrzeug zu nehmen, das 16 Tage auf dem Stillen Ozean zubrachte. Ich landete in Victoria und durchkreuzte den Kontinent in etwas mehr als vier Tagen. Dies zusammen mit der schnellen Fahrt des Deutschland über den Atlantischen Ozean in 6 Tagen macht im ganzen 54 Tage.

## An der Schwelle des Buchthauses.

(Fortsetzung.)

„Leonhard,“ sprach er mühsam nach Fassung ringend, „wenn Du nur darum hierher gekommen bist, um mich, Deinen alten Lehrer, zu verspotten, so verzeihe Dir das unser Herrgott. Wenn Du aber meinst, ich stünde darauf an, vor Dir satt gemacht zu werden, oder ich äße überhaupt einen Bissen aus Deiner Hand, dann irrst Du Dich. Wirt, nimm Braten und Wein nur wieder vom Tische weg und gib beides, wenn Du magst, aber mir nicht! Du aber, Leonhard, hast heute ein böses Herz gezeigt, und denke an mich, diese Stunde bringt Dir für Dein künftiges Leben nicht Glück noch Segen. War es Dir nicht genug, mir das Leben zu verbittern, wie Du nur konntest, so lange Du zur Schule gingst, mußt Du nun als groß gewachener Bursche die ehrlche Art Deines Lehrers noch verhöhnen?“

„Se nun!“ warf Leonhard grob entgegen. „Hätte ich gewußt, daß Ihr einen so dicken Beutelstolz habt, so hätte ich Wein und Braten einem andern geschenkt, der dankbarer ist, als Ihr.“ Er wollte sich eben zum Gehen wenden, als ihm der Wittermaier zornglühend gegenübertrat.

„Leonhard, Du bist der schlechteste Bube in der ganzen Gemeinde! Und wenn Du die Stube nicht augenblicklich verläßt, so werfen wir ehrlche Männer Dich hinaus, Du schlechte, mißerabler Mensch!“

Bei diesen Worten gab er dem störrisch und großend Schauenden mit der kräftigen Faust einen Stoß auf die Brust, daß er zu Boden fiel.

„Wittermaier,“ drohte Leonhard, sich langsam erhebend und die geballte Faust jenem entgegenstreckend, „wir zwei rechnen noch miteinander ab! Geheich es heute nicht, so sicher ein andermal!“

Die fröhliche Kirchweihlaune war verdorben; der Lehrer ging, ohne mehr ein Wort zu sagen, nach Hause; die Bauern rühten zusammen und schimpften in derber Weise über den Hofbauernsohn; dieser fand, nach dem Tanzplage zurückgekehrt, auch dort die Stimmung wesentlich verändert. Die einen Burschen wandten ihm den Rücken und redeten nichts mehr mit ihm, andere höhnten ihn und fragten, ob er unten bei den Alten guten Einstand gehalten, wieder andere meinten, er hätte besser daran getan, den Schullehrer in Ruhe zu lassen, denn was er getan habe, falle wie Schande auf sie alle zurück.

Leonhard aber lachte laut auf und tat, als kümmerte ihn das alles gar nichts.

„Musikanten, spielt zum Tanze auf!“ schrie er und warf ihnen etliche Markstücke um die Köpfe. „Einen Luitigen will ich haben, ich, der Hofbauernsohn!“

Sene griffen nach Fibern und Trompeten und nach der brummenden Bassgeige; als aber Leonhard sich nach einer Tänzerin umschah, ward er überall kurz abgewiesen, und als er zuletzt das Schenkemädel um die Hüften faßte, um mit ihr zu tanzen, rannte ihn diese herb zurück und griffte: „Du Boder, Du unger! Meinst vielleicht, weil Du Geld genug hast, darfst Du tun, was Du magst? Geh und tanz' meinetwegen mit einem Besenstiel, aber nicht mit einem ehrlchen Mädel!“

Schallendes Gelächter folgte diesen Worten. Leonhard knirschte vor Wut. Die beiden Fäuste ballend, trat er in den Kreis der Burschen, bereit zu Kampf und Streit. Diese aber sahen höhrend zu ihm hinüber und einer aus ihnen sagte: „Hardl, für Dich ist's das beste, wenn Du heingehst und Dich nicht mehr sehen lässest, bis auf Deiner heutigen Dummheit Gras gewachsen ist. Mächtest vielleicht mit einem von uns raufen? Magst wohl Schläge auch noch? Hast Du am andern noch nicht genug? Weißt, wir Buben sind auch keine Heiligen, aber was Du heute dem Lehrer ange-

tan hast, dafür hast Du Liebe verdient. Geh heim, vielleicht ist Dein Vater so vernünftig und gibt sie Dir!"

Leonhard warf noch einen vernichtenden Blick auf den fähnen Sprecher und eilte voll Haß und Grimm aus dem Wirtshause.

\* \* \*

Kirchweih war vorüber, und das gewohnte Alltagsleben mit seiner derben Arbeit und seinem freudarmen Einerlei war an die Stelle der schnell verrauchenden Feßfreude getreten. Leonhard's Rohheit war noch einige Wochen der Gegenstand zürnender Rede hinter dem Krüge und hinter dem Spinnrocken, dann schien man auch allmählich darauf zu vergessen.

Der Winter war über den weiten See her und von den Bergen herunter ins Tal gezogen. Dichte Nebel deckten oft bis zum Mittage die Gelände, wilde Schneewirbel überschütteten den frierenden Wald und die tote Flur mit unzähligen weißen Flocken. Krächzende Raben flogen, die Schneedecke fast mit den schwarzen Flügeln streifend, bis in das Innere des Dorfes, um dort den Hunger mit gestohlenem Gute zu stillen. Das Leben der Dorf-bewohner hatte sich von Feld und Gasse in die warme Stube zurückgezogen, und wer jetzt durch das große schöne Dorf ging, begegnete selten einem Menschen, außer es wäre um jene Zeit gewesen, da die Kinder aus der Schule durch den Schnee heim-tratren.

So war es stille geworden im Dorfe, am stillsten aber beim Hofbauer; denn dort hatten Sorge und Trauer Einkehr genommen. Als der Herbst die fahlen Blätter von den Bäumen pflückte, und man am Allerheiligentage die letzten Blumen auf die Gräber legte, brachte der Pfarrer der Hofbäuerin die letzte Begehrung. Ein schleichendes Fieber verzehrte langsam aber sicher ihre Kraft, und als es in der Woche vor Weihnachten war, da starb sie.

Bevor sie aber die Augen für immer schloß, hatte sie mit dem Leonhard noch eine ernste Unterredung, und der Pfarrer hatte sie dringend gemahnt, es zu tun, ehe sie vor Gott erscheine.

Abend war's, als Leonhard in die Krankstube trat, die nur von einem rötlich scheinenden Öllichte matt erleuchtet war. Mit hängendem Kopfe saß er neben dem Bette der tobkranken Mutter und hörte auf die Worte der Mahnung, die sie mühsam der müden welken Brust entrang.

"Bub', ich muß sterben, und ist das Sterben schon immer eine ernste und schwere Sache, so ist es das doppelt für eine Mutter, die Kinder hat, und zehnfach für eine Mutter, die ihr Kind nicht in christlicher Demut erzogen hat. Ich will Deinen Vater nicht anklagen, sondern nur meiner eigenen Schuld eingedenk sein. Ich habe Dich im Hochmut großgezogen, vermeinend, Geld und Gut decke alles andere Elend zu, und nun erkenne ich, daß ich aus Dir einen Menschen gemacht habe, dem der Übermut noch manche bittere Stunde bereiten wird. Leonhard, es ist nichts ums Geld! Schau' mich, Deine arme Mutter, an, und sag' mir, was nützt mir nun all unser Reichthum? Bub', ich möchte nicht, daß Du zu den vielen aus dem Bauernstande gehörst, die aus lauter Übermut zuletzt als Bettler sterben."

Leonhard schaute betroffen zu der Mutter auf und sah, wie auf der eingefallenen Wange eine große Träne lag.

"Das ist eines!" fuhr die Kranke sinnend fort. „Das andere ist schier noch ernster und wichtiger. Leonhard, Du warst als Kind schon lügenhaft und bist immer tiefer in die Lüge hineingekommen. Und das ist's, was mir das Sterben so schwer macht, daß ich es Dir gar nicht schildern kann. O hätte ich Dich gestraft, so oft Du gelogen hast, mein Gewissen machte mir keine so bitteren Vorwürfe, und mein Blick in Deine Zukunft wäre nicht ein so schrecklicher! Als Kind hast Du wegen einer Handvoll Zwetschgen gelogen, als erwachsener Bürsche hast Du's aus Horn und Feindschaft getan; was wirst Du tun, wenn Du ein Mann geworden bist und alle Leidenschaften über Dich Gewalt gewinnen? Wirst Du dann vor der einfachen Lüge Halt machen? Wirst Du die Ehre und den guten Namen Deines Mitmenschen verschonen oder auch sie mit Deiner boshaften Zunge mordet, ja wirst Du vielleicht — —"

Sie endete nicht. Ihre Hände hatten sich krampfhaft gefaltet, ein tiefer Schmerz, eine verzehrende Angst trat auf die Oberfläche ihres abgehärteten Angesichtes.

Leonhard blickte erschrocken zur Mutter hinüber.

„Was ist Dir? Warum redest Du nicht?"

„Du hast recht, ich will alles sagen! Seit einigen Nächten quälte mich furchtbare Träume. Mir ist's, als schaute ich Dich erst im Gefängnisse und dann am Galgen!"

„Mutter!" rief Leonhard entsetzt und streckte die Hände wie abwehrend gegen dieselbe aus.

„Ja! S ist ein schreckliches Bild! Und weißt Du auch, warum ich Dich im Traume gefangen schaue? Ich höre, wie die Leute von Dir sagen, Du hättest einen Meineid geschworen!"

„Das ist zu viel, Mutter!" entgegnete tief verletzt Leonhard.

„Für Dein? Träume bist Du allerdings nicht verantwortlich; aber daß Du sie für Bilder meiner eigenen Zukunft hältst, das ist doch von Dir zu lieblos gegen mich, Deinen einzigen Sohn. S ist wahr, ich habe viel und oft gelogen und habe mir nie ein Gewissen daraus gemacht; ein Bauer, der nicht lügen kann, bringt es zu nichts, hat der Vater oft gesagt, aber daß Du mich eines Meineides für fähig hältst, Mutter, das habe ich nicht verdient!"

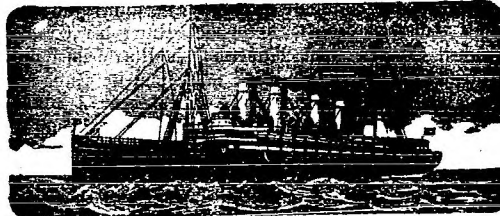
Die Hofbäuerin lag schweigend in den Kissen, ihr Auge ruhte fest auf dem Sohne, der jedoch den Blick nicht auszuhalten vermochte, sondern das Haupt senkte.

„Mein lieber Bub',“ fuhr sie ruhigeren Tones fort, „Du magst es ja jetzt gut und ehrlich mit Dir und mir meinen; aber die Kugel, die einmal abwärts läuft, kannst Du doch nicht aufhalten. Du gibst es nur eine Rettung; versprich mir, Deiner sterbenden Mutter, daß Du nie in Deinem ganzen Leben wieder lügen willst!"

„Mutter, wie Du nur heute so wunderbar redest! Du verlangst etwas von mir, was ich Dir nicht versprechen kann, und wollte ich es Dir versprechen, dann hätte ich erst recht wieder gelogen. Mutter, laß mich in Ruhe! Ich verspreche Dir, daß ich nicht ohne zwingende Not lügen will, aber daß ich gar nie mehr lügen werde — —"

(Fortsetzung folgt)

Gute Beköfignung



Billige Fahrpreise

## Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessionirtes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

### Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Welttheilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Либава) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu selber beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Spiro и К<sup>о</sup>.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Rom 1900.

# Ferdinand Stuflesser

Bildhauer u. Altarbauer  
in St. Ulrich-Gröden Tirol (Austria).

Inhaber des päpstlichen Ehrenkreuzes.  
Empfiehl. Heil. Statuen aus Holz und  
sein polychromiert.

Stehende Heil. Statuen

Höhe in Ctm. 100, 120, 140, 170, 180

Preis in Rubeln 35—50—68—100—115

(Pieta) Maria mit  
Jesus in Schoß.

Höhe in C. 80-100-120-130

Preis in R. 78-100-160-190

Obiger Preis versteht  
sich inklusive Verpackung  
ab St. Ulrich.

Katalog über Altäre und  
Kreuzwegstationen, franko  
und gratis.



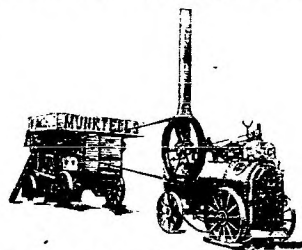
Mit Freuden erfüllen wir hiermit die angenehme Pflicht, Herrn Ferdinand Stuflesser in St. Ulrich-Gröden (Tirol—Austria), zu bezeugen, daß der von ihm im Jahre 1901 in der Pfarrkirche zu Seß (Südburgenland) aufgestellte Hochaltar nicht bloß allgemeine Zufriedenheit erweckt, sondern mit Macht zur Andacht hinführt. Sachverständige haben nur Worte der wärmsten Anerkennung. Alle, die bis heute den Altar gesehen, selbst Andersgläubige, waren erstaunt und sprachen unumwunden ihre Bewunderung, ihr Staunen und Lob über dieses „Kunstwerk“ aus. Kurz, wir haben uns entschlossen, ihm auch die Ausführung der Ranget, die 1/2 tausend Rubel in St. Ulrich kosten soll, anzuvertrauen. Wir können Herrn Ferdinand Stuflesser allen geistlichen Herren mit bestem Gewissen aufs wärmste empfehlen. Dieses empfehlende Zeugnis stellen wir Herrn Ferdinand Stuflesser als angenehme Dankeschuld für die gelieferte Arbeit aus. Seß, den 30. Juni 1902.

(Sigtum.)

P. Josef Kold, Pfarrer.

Küßer: August Niebling. Kirchenälteste: Bernhard Well, Johannes Klein. Kandidaten der Kirchenältesten: Franz Junb, Johannes Salwei. Dorfälteste: Adam Dapfinger.

Die Dampfdrescher der Aktiva-Gesellschaft  
„Munktelus“,  
Eskilstuna (Schweden)



haben sich im vergangenen Sommer als die besten und  
billigsten erwiesen.

Äußerst günstige Zahlungsbedingungen.

Urteile von Käufern und Preise auf Anfrage. Beständig  
auf Lager beim alleinigen Vertreter für die Gouverne-  
ments Laurien, Zekaterinoflaw und Cherson

**B. H. Lidiger,**  
Halbstadt (Laurien).

## Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

—) Speziell (—)

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für  
Anstreicher. Preisliste und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Wo kann man billig kaufen Uhren,  
und silberne Gegenstände?  
Nur im **Wekfeldorf** Alexanderstraße,  
zwischen der Moskauer  
und Bariznyer.  
Groß- und Kleinverkauf. Beste Preise.

## Maschinen-Fabrik

—) von (—)

**M. A. Makarow**

in Saratow, Kafarmennaja Straße.

Eisengießerei. Handbohrmaschinen.

## Das Moskauer Kleider-Magazin von P. D. Stytschinski

empfehl. in großer Auswahl Herren-, Damen- und  
Kinderjachen, Jacke- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack-  
Paletots, Notonden und Pelzjachen. Für Bestellungen  
ist eine gr. Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

— Beste Preise! —

Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten,  
ehrl. und dauernd verdienen will  
(besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W. 410  
an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigstraße 56,  
(Deutschland).



Man verlange überall nur  
„Obabrin“ von Michael Sebedow  
mit von der Regierung befähigter Marke. 2 Fl.  
verfende ich für 1 R. 20 K.

St. Petersburg, Gorochowata. 52.

Dieses Mittel entfernt gänzlich in  
einige Tage Säurerangen und Wurzeln mit  
der Wurzel.

Bei der Mülsteinniederlage von

## Iwan Dmitrijewitsch Popow

ist eine große Auswahl von Denkmälern u.  
Umzäunungen.

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Fedino-  
werthschilajer Michailo-Archangelskajer Kirche.



## Erste Dampf-Farbenfabrik

des Handelshauses

**A. S. Popow u. J. S. Puschkarni**

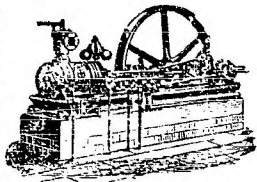
in Saratow.

Farben, Lacke, Firnisse, Pinsel und Drogueriewaren bester Qualität und zu  
mäßigen Preisen.

Auf der Saratower Distriktausstellung im Jahre 1899 eine  
goldene Medaille.

Gandel in Saratow: Беркшиз Газаръ, Петро-Павловскій корпусъ.

Telephon des Magazins Nr. 242, der Fabrik Nr. 623.



!Die billigste Kraft!

**Naphta-Motore**

der englischen Fabrik

**R. Hornsby u. Söhne, Grantham**

— Einzige Motore, welche mit Raffin. Solaröl und Kohnaphta arbeiten. —

Garantiert echt nur bei dem  
Handelshaus

**R. R. Sirt**

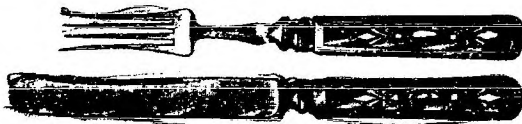
— in Saratow —  
zu haben.

Gleichzeitig empfiehlt sein reiches Lager  
sämtlicher

landwirtschaftlicher Maschinen.

2000—4000 Rbl. jährlich Nebenverdienst  
für Jedermann, der sich bei uns für 300—600 Rbl. (auch Ra-  
terzahlung zulässig) eine Maschine nebst An-  
weisungen und Recepten kauft, zwecks Einrichtung einer Fabrik zur Herbeif-  
lung von Limonaden, Kwass, mouffirenden Weinen, Cidre, Champagner,  
Sorbets, etc. Frucht-, Beeren-, Seilers- und dergleichen verschiedenen Ge-  
tränken. Auf Wunsch Zustellung von Katalogen, Kostenanschlägen etc. gegen  
Bereinsendung von fünfzehn Stück à 7 Kop. Postmarken.

Maschinenfabrik IPPO & Co., Warschau, Gribnaja Nr. 15, eig. Haus.



**Beste Solingener Stahlwaren,**

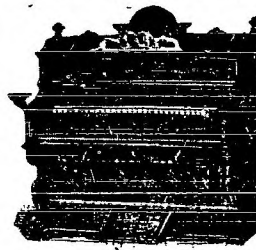
Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheeren aller  
Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen  
für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für  
Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

**Billigste Fabrikspreise.**

Stahlwarenmagazin  
**R. G. Trejbal**

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus Tillo.

Довозимо цешуром. Саратова, 17 Декабря 1903.



Firma

**M. Kausch**

Odessa, Polizeistr. № 35.

Depot

musikalischer Instrumente  
und

Reparaturwerkstätte

— empfiehlt: —

**Orgel-Harmonium**

der anerkannt besten amerikanischen und deutschen Fabriken  
Bell & Co., D. W. Kern, Miller Organ Co., M. Hofberg, R. Mehner  
und andere.

Große Auswahl

Flügeln und Pianinos,

der berühmtesten Fabriken Rußlands, Deutschlands, Frankreichs und Americas

Harmonikas, Violinen, Acc. Zither, Saiten u. s. w.

Preise billigst. Bedienung prompt und reel.  
Preislisten gratis u. franco.

**Magazin Smirnow** vormals Martinoff

Deutsche Straße, Haus Baruknow.

Lampen: Steh, Kabinett, Donberger, Ampel, Wandarme, Windlichte,  
Glühlicht-Brenner für Kerosin, die neueste Erfindung, Gas-Küchen  
Graez, Primus, Rein-Nickel Geschirre von Krup, Filler aus Stein,  
Zink, englische mit Kohlen.

Empfiehlt in großer Auswahl.

**Gawril Ewlampiewitsch Lapuschkin**

eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadtbude Nr. 14, gegenüber Schumisin  
einen Engros- und Detailhandel

mit perßischen und anderen Bakalejwaren  
sowie auch Tabak.

**Leinwand** besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fa-  
briken Gribanow, Krynow, Sidorow u. and. Poi u.  
Blüscheden, samtne Teppiche u. Tischtücher  
neu erhalten im Magazin des Handelshauses

**R. G. Igibow u. Ko.**

Theaterplatz, Haus Maturow.

Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

**Papier-Säcke**  
auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.  
Eigenes Fabrikat.

**R. Lapin**

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str.,  
Haus Ponomarewa.

Herausgeber S. Schellhorn.

Новая Тапо-астрография Г. К. Шензоръ и Ко.